

Predigt über Rö 11, 25-32 am 9. August 2026 (10. Sonntag nach Trinitatis) in Seltmans und Waltenhofen

Der Israelsonntag erinnert uns daran, dass wir, die christliche Kirche, untrennbar mit dem jüdischen Glauben verbunden sind. Zwei Dinge sind es, die uns auf immer mit Israel verbinden, nämlich unser Glaube und unsere Taten.

Zunächst der Glaube. Wir Christen glauben an den Gott Israels. Wir lesen die heiligen Schriften Israels. Wir erzählen die Geschichten, die wir darin finden, unseren Kindern: von Abraham und Sara, die gesegnet wurden, die ihre Heimatstadt verließen, die im hohen Alter ein Kind bekamen. Von Noah, der die Sintflut überlebte, weil er eine Arche baute, und der ein Paar von allen Tieren mit in seine Arche ließ. Von David, der mit seiner Steinschleuder den Riesen Goliath besiegte und der später als König Israel vereinte.

Von Jona, dem ungehorsamen Propheten, der seinen Auftrag, zur Umkehr zu rufen, nicht annahm. Wie er schließlich im Sturm vom Schiff geworfen wurde und wie ihn ein Wal gerettet hat. Dann musste er den Menschen von Ninive doch noch eine Bußpredigt halten. Und als sie das Angebot der Versöhnung angenommen haben, das in jeder Bußpredigt steckt, war er auch wieder nicht zufrieden.

Und wir beten mit den Worten der Psalmen Israels. Viele von ihnen sind uns ans Herz gewachsen. „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter.“

Und wenn wir die Weissagungen der Propheten Israels hören, sind wir eins in der Hoffnung, in der Sehnsucht nach Frieden und im Vertrauen auf Gott.

Das zweite, was uns mit Israel verbindet, sind unsere Taten.

Kritik an Israel, an der Politik seiner Führung, an schreiender sozialer Ungerechtigkeit, an empörender Heuchelei, Kritik an Dummheit und Gewalt, die finden wir in den Prophetenbüchern des Alten Testaments und auch in vielen Äußerungen Jesu reichlich. Wohl dem Volk, das zu so viel Selbstkritik und immer neuer Läuterung fähig ist wie das jüdische.

Aber wer hat uns dazu berufen, diesem Volk und seinem Glauben eine solche Geringschätzung und Missachtung entgegenzubringen, die tief in unserer Kultur und in unserem Empfinden verwurzelt ist? Fassungslos blicken wir zurück auf die massenhafte Ermordung von Juden, die in unserem Land geplant und organisiert und von unseren Landsleuten durchgeführt wurde.

Wir können es nicht fassen, bis heute nicht. Ein solcher Abgrund kann nicht erklärt werden. Denn das hieße ja, dass wir irgendwie verstehen könnten, was da geschehen ist. Aber das können wir nicht.

Dieser unverstandene und unerklärliche Abgrund wird uns für immer mit Israel verbinden. Und weil es ein Abgrund ist, wird diese Verbindung immer schmerzhaft sein. Und weil er unerklärlich ist, wird diese Verbindung auch immer etwas Unklares und etwas Rätselhaftes behalten.

Schmerzhaft und irgendwie rätselhaft war es aber schon immer zwischen den Juden und denen, die an Christus glauben. Das beweist der Abschnitt aus dem Brief des Paulus an die Römer, den wir gerade gehört haben. Paulus spricht nicht umsonst von einem Geheimnis.

Ich glaube, damit ist gemeint, dass das, was uns mit Israel verbindet, dasselbe ist wie das, was uns von Israel trennt. Nämlich unser Glaube an Gott.

Liebt Gott alle Menschen? Oder hat er unter den Menschen Lieblinge - und Feinde?

Ich glaube, dass eines der schrecklichsten Missverständnisse des Gottesglaubens darin liegt, zu glauben, Gott hätte unter den Menschen Lieblinge und Feinde. Natürlich zählt jeder, der diesen Gedanken einmal gefasst hat, sich selber und seinesgleichen zu den Lieblingen Gottes. Und die, die ihm und seinesgleichen fremd sind und die seinen Interessen entgegen handeln, die wird er stets zu den Feinden Gottes zählen.

Sieht man sich die großen Kriege und Gewalttaten unserer Zeit unter diesem Blickwinkel an, so lässt sich ihre erschreckende Grausamkeit und Unerbittlichkeit gar nicht selten auf diesen Gedanken zurückführen. Ganz oft sehen sich die einen als Gottes Lieblinge, als das auserwählte Volk. Und ihre Feinde sind dann zugleich die Feinde Gottes.

Wer so denkt, dem ist alles erlaubt. Aber das ist die Perversion der göttlichen Lehre, die wir im Evangelium finden. Damit wird sie auf den Kopf gestellt!

Und doch verkünden das so viele religiöse Führer, seien es evangelikalen Scharfmacher in den USA, der russisch-orthodoxe Patriarch in Moskau, religiöse Hardliner in der israelischen Regierung oder dschihadistische Muslime.

Aber die jeweils anderen als Feinde Gottes zu bezeichnen - das kann nicht das letzte Wort sein.

Denn erstens gilt die Liebe Gottes nicht nur uns, sondern immer auch den anderen.

Und zweitens müssen wir erkennen, dass wir alle Feinde Gottes sind.

Diese Entfernung oder Entfremdung von Gott, die die Bibel „Sünde“ nennt, die hat keiner von uns überwunden mittels seiner Volkszugehörigkeit oder aufgrund seiner höheren Moral oder durch eine vermeintlich hochstehende Kultur. Niemand ist aufgrund seiner Werte Gott näher als der andere.

Darin sind wir alle gleich, dass unsere Feindschaft gegen Gott allein von Christus überwunden worden ist. **Christus ist für uns gestorben, als wir noch Feinde waren**, hat Paulus geschrieben, ebenfalls im Römerbrief (Rö 5, 10). Wir alle sind durch Gottes Gnade zum Glauben berufen.

Und wenn unsere Grundüberzeugungen mit denen von anderen unvereinbar sind, oder wenn unsere Interessen in einen Konflikt führen, dann sollten wir den Konflikt dort bearbeiten, wo er liegt, und nie vergessen, dass es diesen Punkt gibt, an dem jede Feindschaft an ihre Grenzen kommt.

Vergiss es nie! Gott liebt auch deinen Feind! Seine Botschaft ist die Versöhnung! Sein Recht ist nicht das Recht des Stärkeren! Sein Gebot ist die Barmherzigkeit. Und seine Verheißung ist nicht das Rechthaben, sondern die Versöhnung!

„Gebt eure Feindschaft auf!“, ruft Paulus im 2. Korintherbrief. **Lasst euch versöhnen mit Gott! Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.** (2.Kor 5, 19).

Gemeint ist damit, dass die Versöhnung von Gott ausgeht. Gott bietet uns Versöhnung an. Sie anzunehmen, bedeutet, auch selber zur Versöhnung bereit zu sein und Feindschaft zu beenden.

Schon in den alten Schriften Israels heißt es: **Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.** (Ps 103, 8)

Das Heil, von dem die Bibel spricht, ist das Heil der Versöhnung. Das Glück einer überwundenen Feindschaft. Der Friede einer vergebenen Schuld. Der Beginn einer neuen Gemeinsamkeit.

Auch Christen und Juden sind dahin auf dem Weg. Gott sei Dank!

Amen